

Verein für Bündner Kulturforschung
Società per la perscrutaziun da la cultura grischuna
Società per la ricerca sulla cultura grigione

Institut für Bündner Kulturforschung
Institut grischun per la perscrutaziun da la cultura
Istituto grigione di ricerca sulla cultura

MITTEILUNGEN

VBK ikg 04



Liebe Leserinnen und Leser

Die vorliegenden *Mitteilungen 04* informieren Sie über einige Projekte unseres Instituts und machen Sie u. a. auf die Neuerscheinungen dieses Jahres und auf die aktuellen Aktivitäten des Trägervereins VBK aufmerksam.

Von Juni bis Oktober 2003 wurde die Arbeit unserer Institution durch eine Delegation des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierates (SWTR) gründlich evaluiert. Leiter der Evaluation war Prof. Joseph Jurt, Universität Freiburg i. Br., Experte Prof. Rita Franceschini, Universität Saarbrücken, und Dr. Bernard Cathomas, Chur, den wir von unserer Seite dem SWTR vorschlagen konnten. Organisiert wurde die Evaluation durch Dr. Max Salm vom SWTR. Die Ergebnisse der Evaluation lagen bei Redaktionsschluss der *Mitteilungen 04* noch nicht vor. Im Rahmen dieses Verfahrens konnten wir in Form einer "Selbstevaluation" unsere Erfahrungen in den letzten 13 Jahren auswerten. Wir haben dargelegt, dass unser Institut mit geringen finanziellen Mitteln viel leistet, aber in Bezug auf wissenschaftliche Stellen zur Entwicklung und Betreuung der Projekte eindeutig unterdotiert ist. Nur dank dem – weitgehend ehrenamtlichen – Einsatz und damit dem Goodwill unserer Forschungsräte kann dieses Manko wettgemacht werden.

Positiv ist bei uns der Wirkungsgrad beim Einsatz der Mittel. Zur Zeit fliessen rund zwei Drittel direkt in die Projekte und die Umsetzung der Ergebnisse. Andererseits ist die Abhängigkeit des Instituts vom idealistischen Einsatz der Universitätsdozenten des Forschungsrates und von der Arbeit des Geschäftsführers und Leiters klar die grösste unserer Schwächen. Deshalb haben wir im letzten Gesuch an das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW) eine zusätzliche 50-Prozent-Stelle für wissenschaftliche Mitarbeit im Institut beantragt.

Im Umfeld der Sparmassnahmen der öffentlichen Hand sehen wir die unmittelbare Zukunft unseres Instituts vor allem in der Sicherung des Erreichten und in der Kooperation mit Partnern innerhalb und ausserhalb des Kantons. Geplant ist z. B. ein weiteres gemeinsames Projekt mit dem Institut des Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG). Wichtig sind für uns auch die Kontakte zu Universitätsinstituten. Unser neues Nationalfonds-Projekt zu den Jenischen in Bündner Gemeinden, das in diesem Heft kurz beschrieben wird, konnte in enger Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Roger Sablonier und Dr. Thomas Meier vom Historischen Seminar der Universität Zürich erarbeitet werden.

Unsere Zielvorstellung ist ein Netzwerk mit klaren Abgrenzungen der Aufgaben und dauerhaft vereinbarten Kooperationen unter den Institutionen und Stellen im Kanton, die sich mit Forschung befassen. In diese Richtung zielt auch die Bestandesaufnahme zur Forschung in Graubünden im Rahmen des Kulturförderungsgesetzes, die wir dieses Jahr im Auftrag des Amtes für Kultur erarbeitet haben.

Von grosser Bedeutung ist für uns die breite Verwurzelung. Die über 700 Mitglieder unseres Vereins sind Beweis für das starke Interesse, das unserer Tätigkeit entgegengebracht wird. Aus diesem engagierten Personenkreis kommen denn auch immer wieder wichtige Anstösse und Anregungen. Unser Ziel ist und bleibt es, durch freiwillige Beiträge, Spenden und Vergabungen die Abhängigkeit von den öffentlichen Finanzen nach Möglichkeit zu reduzieren und dadurch unsere Stabilität zu erhöhen. Wir wollen und brauchen das Institut für Kulturforschung Graubünden auch in Zukunft. Dazu benötigen wir die Unterstützung aller, sowohl der öffentlichen Hand wie der Privaten. In diesem Sinne danken wir allen für ihre Unterstützung.

Hans Hatz



FOTO: RALPH FEINER

Der Verein für Bündner Kulturforschung

- bildet die Trägerschaft des Instituts für Bündner Kulturforschung (ikg) in Chur,
- fördert in Zusammenarbeit mit den Hochschulen Forschungsarbeiten zur Geschichte und Gegenwart der vielfältigen Kulturen Graubündens und seiner Nachbargebiete,
- ist zusammen mit der Vereinigung Bündner Heimatschutz Herausgeber der Zeitschrift "Bündner Monatsblatt",
- pflegt die Zusammenarbeit mit vergleichbaren Vereinigungen und Institutionen in Graubünden, in dessen Nachbarregionen und im angrenzenden Ausland.
- Die Forschungsprojekte werden geprüft und begleitet durch den Forschungsbeirat, bestehend aus Dozenten schweizerischer Hochschulen.
- Der Verein für Bündner Kulturforschung zählt über 700 Einzel- und Kollektivmitglieder. Seine Tätigkeit wird unterstützt durch den Bund, den Kanton Graubünden und zahlreiche Gemeinden.
- Der Verein für Bündner Kulturforschung macht die Ergebnisse der Arbeiten in Form von Publikationen, Ausstellungen, Vorträgen usw. einer breiten Öffentlichkeit zugänglich.

La Societad per la perscrutaziun da la cultura grischuna

- è la purtadra da l'Institut grischun per la perscrutaziun da la cultura (igc) a Coira,
- promova en collavuraziun cun las universitads lavurs da perscrutaziun davart l'istorgia ed il temp preschent da las culturas multifaras grischunas e sias regions vischinas,
- edescha ensemen cun la Protecziun da la patria la revista "Bündner Monatsblatt" che cumpara sco publicaziun impurtanta per l'istorgia grischuna,
- collavura cun instituziuns cumparegliablas en las regions vischinantas ed en l'exteriur cunfinant.

- Ils projects da perscrutaziun vegnan examinads ed accumpagnads dad in cussegl da perscrutaziun che sa cumpona da docents dad universitads svizras.
- La Societad per la perscrutaziun da la cultura grischuna vegn purtada da passa 700 commembers singuls e collectivs e sustegnida da la confederaziun, dal chantun Grischun e da numerusas vischnancas.
- La Societad per la perscrutaziun da la cultura grischuna renda accessibel ils resultats da las lavurs ad in public pli vast en furma da publicaziuns, exposiziuns, referats, etc.

La Società per la ricerca sulla cultura grigione

- costituisce l'ufficio dell'Istituto grigione per la ricerca sulla cultura (igc) a Coira,
- promuove in collaborazione con vari istituti universitari lavori di ricerca riguardanti la storia e lo sviluppo attuale delle etnie grigioni,
- è assieme al Bündner Heimatschutz co-editrice del "Bündner Monatsblatt", un periodico che vanta una lunga tradizione nel campo della ricerca storica dei Grigioni,
- è in contatto con istituzioni di regioni limitrofe, nazionali e estere, che curano gli stessi interessi.
- I lavori di ricerca vengono esaminati e accompagnati da una commissione scientifica che si compone di docenti delle università svizzere.
- La Società per la ricerca sulla cultura grigione può contare sull'appoggio di oltre 700 membri singoli e collettivi ed è inoltre sostenuta dalla Confederazione, dal Cantone dei Grigioni e da numerosi comuni.
- La Società per la ricerca sulla cultura grigione mette a disposizione di un vasto pubblico i risultati sotto forma di pubblicazioni, esposizioni, relazioni ecc.

Bündner Sprachvielfalt im Kleinen

Am Beispiel der Bezeichnungen für den "Maikäfer"

Jahrhundertaltes Zusammenleben der Alpenbewohner und die Auswirkungen der Bergübergänge als Nordsüdachsen für den Kulturaustausch, haben zu einer erstaunlichen Vielfalt und zur gegenseitigen Durchdringung und Verflechtung von Ausdrucksformen aller Art geführt.

Selbst die Sprachen und Mundarten des Alpenraumes, die am ehesten als ureigenstes Gut kleiner geschlossener Kulturräume gedeutet werden könnten, sind bei näherem Zusehen alles andere als einheitlich und homogen, ja weisen inhaltlich und formal enge gemeinsame Bindungen und Bezüge auf.



Forscher, die sich auf dem Felde bündnerischer Kultur- und Sprachgeschichte betätigten, waren sich dieser Sachlage stets bewusst. Mochte es sich um die Sammlung und Deutung von Orts- und Familiennamen handeln, von Märchen, Sagen und Volksliedern, um die Inventarisierung der Kunstdenkmäler, der Bauernhäuser, der Alpen, von Maiensässen und Schermen, der Sachkultur, um naturwissenschaftliche Erkenntnisse usw. Überall musste man einsehen, dass Formen, Inhalte und Motive, die Grenzen von Sprachen, Landschaften und Völkern bei weitem sprengen.

Jon Pult hat dies in seiner, dem Alpenbogen vom Piemont bis ins Trentinisch-Tirolische folgenden und die Kulturgeschichte einbeziehenden Studie "Die Bezeichnungen



gen für Gletscher und Lawine in den Alpen" (1947), für die sprachliche Seite eindrücklich gezeigt.

Aber auch, wenn man bescheidenere Ziele angeht, etwa "Die Benennungen von Pflanzen und Tieren", erhärtet sich dieser Befund Schritt für Schritt. Verschiedene Sprachen und Mundarten weben am gleichen Tuch, entwickeln aber verschiedene Muster. Sie beeinflussen sich gegenseitig oder sie bringen durch die oft gegebene topografische Verkammerung des Landes und der entsprechenden Isolierung der Bevölkerung, eigenwillige Ergebnisse hervor.

An den Namen des "Maikäfers" soll das im folgenden andeutungsweise sprachlich und visuell (Karte) verdeutlicht werden. Es mag eine kleine Kostprobe dessen sein, was sich für einen geschlossenen Korpus von weiteren hunderten von Namen für Tiere und Pflanzen beibringen und illustrieren liesse.



Der Maikäfer (*Melolontha vulgaris*), italienisch *maggiolino*, französisch *hanneton*

"Jeder weiss was so ein Maikäfer für ein Vogel sei./In den Bäumen hin und her/Fliegt und kriecht und krabbelt er" heisst

es bei Wilhelm Busch. Und Gotthold Adalbert Merten übersetzt es auf lateinisch in einer der Sprache Roms eigenen, geräffelten Form: *“Melolonthae hi vulgares/No-bis sunt familiares./Mense Maio milia/susurrant per folia.”* (Die Maikäfer, diese garstigen Biester, sind uns wohlvertraut. Im Monat Mai schwirren sie zu tausenden brummend durch das Laubwerk).

Die Furcht vor den Insekten ist inzwischen gewichen. Ein Vertreter aus der Gruob/Foppa meinte, das heute gehandhabte, mehrmalige Pflügen im Jahr und die Brache ausgedehnter Ackerflächen, habe den Maikäfern beinahe den Garaus gemacht.

In früheren Zeiten verursachten die massenhaft auftretenden Engerlinge der Maikäfer, rätoromanisch *coss*, und danach, in starken Flugjahren, die Insekten selber, echte Sorgen und grosse Schäden an den Fluren und Obstkulturen. Man wusste sich kaum zu wehren. Schon im Frühmittelalter holte man sich deshalb Hilfe bei den Bischöfen. Man erbat sich von ihnen Erlasse zwecks Exorzisierung und Verbannung der *“Viecher”*. In der Diözese Chur wurden die Eindringlinge im 14. Jahrhundert regelrecht exkommuniziert. Aus dem besonders stark betroffenen Veltlin vernimmt man von eigentlichen Gerichtsprozessen. Bezeugt ist hier auch ein einschlägiger Erlass von Papst Klemens XI. von 1705. Aufforderungen, die Käfer einzusammeln, erfolgten allüberall. In Trin beispielsweise wurden die Insekten abgebrüht und in der Nähe des Galgens (Richtstätte) verscharrt. Das war schon effizienter als das Vorgehen der Schlan-ser, die einmal auf den sonderbaren Gedanken verfielen, die schädigenden Maulwürfe zur Strafe lebendig zu begraben.

Das fruchtbare Domleschg wurde immer wieder durch Engerlinge und Maikäfer heimgesucht. Hier bemühte man offenbar die Kapuziner, Ordensleute denen man geheime Kräfte und Gaben zubilligte. Clemente da Brescia, der Chronist der rätischen Kapuzinermission, berichtet um

1700 von Tomils: *“Ritrovando la campagna tutta rovinata da certi vermi, che sono chiamati da quei popoli ‘chos’, et in lingua italiana ‘zocarole’, consigliò il padre quei popoli di andare un giorno determinato tutti alla chiesa in processione, cantando le litanie, come si fa nelle rogazioni, e con tal occasione benedir le campagne”*.

Im Kreis Imboden, in Bonaduz, steht noch heute isoliert auf dem Feld die Magnuskapelle (Sogn Mang). Der heilige Magnus ein Jünger von Kolumban, der das Benediktinerkloster in Füssen (im bayrischen Allgäu) gründete, wurde als Nothelfer gegen Engerlinge und anderes Ungeziefer angerufen. Von dort liess man sich zudem den Wunderstab des Heiligen (Magnusstab) aus, um sich gegen derartige Plagen zu schützen.

Die Engländer, in ihren Kolonien früh mit ausgefallenen Speisezetteln vertraut gemacht, entwickelten schon lange vor Mr. Bean einen Hang zur Schrülligkeit. 1885 erschien ein Buch von Vincent M. Holt *“Why not eat Insects?”* (Warum nicht Insekten essen?). Eigentlich ganz vernünftig und pragmatisch. Da die Larven der Hirsch- und Maikäfer grosse Schäden anrichten, warum nicht das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden und etwa, wie im gleichen Text vorgeschlagen wird, ein Maikäfer-Curry (*Hannetons à la sauterelle des Indes*) oder knusprig gebackene Maikäferlarven (*larves de Hannetons grillées*) auftischen und geniessen?



Wie sieht es nun mit den Benennungen des Maikäfers in Graubünden und im weiteren Umfeld aus?

Bei der Betrachtung und Bewertung des beigelegten Kartenbildes, gilt es zu berücksichtigen, dass Engerlinge und Käfer

nur dort spürbar auftreten, wo die entsprechenden Voraussetzungen (Obstbäume, Äcker) vorliegen. In Safien, Avers und Rheinwald sowie im Oberengadin, also in gewissen Höhenlagen, fallen sie kaum ins Gewicht.

Auffällig ist die Massierung des alten Wortes *buccaria* und von Varianten davon (*bucareida, bucaregia, bucareglia*) in Nord- und Mittelbünden (Surselva, Sutselva, Albulatal bis Bergün). Es ist bezeichnend, dass der Ausdruck als Reliktwort auch im früh germanisierten Thuisis erscheint. Damit nicht genug. Es wird gleichzeitig durch das Schweizerdeutsche Wörterbuch für das walserische Tschappina namhaft gemacht. Vieles deutet daraufhin, dass *buccaria* von *bau* "Käfer" ausgeht, italienisch *baco*, während die Endung (eventuell ein Doppelsuffix -ar + -ia) nicht ganz durchsichtig ist.

Das Engadin fällt aus dem Rahmen des Rätoromanischen. Der Ausdruck *mus-chun* oder *muschun* bedeutet einfach "die grosse Fliege, der grosse Brummer"; *bo da mai* ist ein durch die Schule verbreiteter



**Bald zu Bett geht Onkel Fritze
In der spitzen Zippelmütze;
Seine Augen macht er zu,
Hüllt sich ein und schläft in Ruh.**

**Whither he will soon repair
In his tasseled slumberwear.
In he climbs and soon is deep
In the eiderdown, asleep.**

**L'oncle coiffé d'un casque à mèche,
De bonne heure gagne sa crèche.
Il ferme un œil, en ferme deux.
Se rencogne et s'endort heureux.**

**Aquí sale a relucir,
con su gorro de dormir;
se tapa, bien tapadito,
y ronca como un bendito.**

Abklatsch von deutsch Maikäfer. *Buccaria* in Bergün und im Engadiner Wörterbuch wurde aus Nordbünden übernommen.

Chasper Po, der humoristische Unterengadiner Dichter, ist in seiner Ausdrucksart näher beim Volk, wenn er dem Horror von Onkel Fritz bei Busch nur in einer deutsch-romanischen Diktion beikommt: "Himmelhergott, so etwas, /ün Maikäfer sün meis nas!"

Immerhin entschuldigt sich Po für Onkel Fritz, der in der masslosen Wut, seine Sprache nicht mehr beherrschen kann: "Cur cha propa filaus deira'l/Schi eir esters plets dovraiva'l/mo uschlois il bun padrin/d'eira ün vaira bun "Ladin" (Wenn er wirklich ausser sich war, bediente er sich [ungeniert] auch fremder Wörter; doch im übrigen war der gute Onkel/Pate Fritz durchaus ein wackerer Ladin).

Das isolierte, oft nach dem Vinschgau orientierte Müstair, lehnt sich mit *sola/zola* an tirolisches *Zulle* an. Poschiavo *cu-gàza* richtet sich nach dem veltinischen *Quàza*, welches an italienisches *coda* "Schwanz" anknüpft.

Es ist nun nicht zu verkennen, dass der schöne Name *buccaria* heute selten zu hören ist. Einmal weil das Insekt sich immer spärlicher einstellt, sodann, weil die Beeinflussung des Rätoromanischen durch das Deutsche eine nachhaltige ist. Der Ausdruck "majachèfer" oder "magliachèfer" ist auch im surselvischen Raum sehr verbreitet. Sei dem wie ihm wolle! "Maikäfer flieg...!" möchte man dem quirligen Vogel, trotz der Unbill der Zeit, zurufen, und künde weiterhin von der Bündner Sprachvielfalt. Denn wie das Tierchen selber, ist auch diese eine ephemere Grösse und wird uns nur so lange Freude bereiten, als wir sie kennen und erkennen, und bestimmt nicht, wenn wir sie bloss als leere Floskel und Marketingträger für dies und das strapazieren.

Alexi Decurtins

Dr. Alexi Decurtins wurde 80



Am 20. November 2003 feierte Dr. Alexi Decurtins, Mitglied unseres Forschungsrates seit 1986, seinen achtzigsten Geburtstag. Vorstand und Forschungsrat entbieten dem grossen Erforscher und Kenner des Rätoromanischen die besten Glückwünsche! Seit der Gründung des Vereins für Bündner Kulturforschung hat Alexi Decurtins die Ziele unseres Vereins tatkräftig unterstützt; er gehörte seit Beginn dem Forschungsbeirat an. Nun hat er auf Ende 2003 seine Demission eingereicht. Wir werden den offenen, am gesamten Kanton und seinen Nachbargebieten interessierten Philologen beim VBK sehr vermissen. Alexi Decurtins hat unsere Arbeit und die von ihm begutachteten Manuskripte stets genau unter die Lupe genommen und kritisch beurteilt. Damit hat er einen wichtigen Beitrag zur Sicherung der Qualität unserer Projekte geleistet. Darüber hinaus aber ist Alexi Decurtins, der ehemalige Redaktor und Leiter des Instituts des Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG), als Autor hervorragender Artikel und von Handwörterbüchern auch ausserhalb der Welt des Rätoromanischen bekannt geworden. So war er Mitautor am *Handwörterbuch des Rätoro-*

manischen (HWR), das – noch auf der Basis einer limitierten Zahl von Stichwörtern – in einer modernen Form zum Beispiel über Etymologien (die Herkunft der Wörter) und verwandte Begriffe aus dem Alpin-Lombardischen als gesamtromanisches Wörterbuch informiert. Wir haben das HWR zusammen mit dem DRG im Offizin-Verlag Zürich 1994 veröffentlicht; das Werk ist inzwischen vergriffen. Sein grosses Geschenk an die Surselva – nicht nur an die romanische Bevölkerung – war aber das *Niev vocabulari romontsch sursilvan – tudestg*, das wir zusammen mit dem DRG und dem Legat Anton Cado-nau 2001 herausgeben durften. Diese umfassende Enzyklopädie des Sursilvan enthält sowohl den historischen Wortschatz wie auch die modernen Neologismen unserer Wirtschafts- und Computer-gesellschaft, dazu kommen Varianten und Vergleichsbelege mit benachbarten alpi-nen Sprachen. Von grossem Wert ist das Niev vocabulari sodann für Fragen der gegenseitigen Beeinflussung der Sprach-kulturen Graubündens; es ist damit ein Dokument zur Tradition, zur Kultur und zur Mentalität der Bevölkerung in der Sur-selva, aber auch zu deren Entwicklung, soweit Kultur und Denkweise sich an der Sprache ablesen lassen. Nur er mit sei-nem enormen Wissen und seiner jahr-zehntelangen Erfahrung hat dieses Werk in solcher Breite erarbeiten können. Nun wünschen wir Alexi Decurtins weiterhin gute Gesundheit und kreative Schaffens-kraft, und wir danken ihm herzlich für alles, was er zur Arbeit des VBK bege-tragen hat.

Georg Jäger

Aus dem Forschungsprojekt

Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden

Gegenstand der Untersuchung sind einerseits Gebrauch und Präsenz der drei Kantonsprachen Graubündens in verschiedenen Lebensbereichen, andererseits die Einstellungen der Angehörigen der drei Sprachgruppen zu den verschiedenen Sprachen. Der nachfolgende Beitrag vermittelt einen Einblick in die Einschätzungen italienischsprachiger Bündnerinnen und Bündner zu ihrer Lage neben der deutschsprachigen Mehrheit und der rätoromanischsprachigen Minderheit sowie vor dem Hintergrund gleichsprachiger Gebiete jenseits der Kantonsgrenzen.

1. Die Meinung der Informanten zur Sprache und die anonymen Fragebogen

Das Projekt "Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden" gewinnt die Informationen zu einem wichtigen Teil aus Interviews und Fragebogen. Die Interviews erfassen die Meinungen, Beobachtungen und Eindrücke der Informanten zur eigenen sprachlichen Situation, zum sozialen Umfeld und zu den sprachlichen Gruppen, denen sie sich zugehörig fühlen oder von denen sie sich abgrenzen; die Fragebogen widmen sich der Frage, wie wichtig den Bündnern die Kenntnis ihrer drei Sprachen ist und ob somit die Dreisprachigkeit in der Praxis überhaupt eine Chance hat zu funktionieren. Wir verbinden die beiden Ansätze bewusst miteinander, denn die Interviews zeigen uns, welche Fragestellung für die jeweilige Region besonders angebracht ist, während die Fragebogen uns überregional vergleichbare Daten liefern.

Die interviewten Personen und die für die Fragebogen ausgewählten Informanten

decken sich nur teilweise, d. h. nicht alle können den Fragebogen ausfüllen und ihre persönliche Meinung frei zum Ausdruck bringen, es sei denn, dass die Informanten der Fragebogen im Anschluss an die 55 Fragen die leeren Zeilen für "persönliche Bemerkungen zur sprachlichen Situation in Graubünden" nutzen.

Genau diese Zeilen erweisen sich als sehr wertvoll, da darauf weitaus mehr Informanten als angenommen ihre Erfahrung und ihre Meinung vermitteln, und zwar aufgrund der Überlegungen, die mit dem Ausfüllen des Fragebogens entstanden sind. Sie geben kompakt jene Aspekte wieder, die sie für die jeweilige Region als besonders wichtig empfinden und bilden somit eine Brücke vom Fragebogen zu den Interviews.

2. Sprachminderheit – Sprachminderheiten?

Das Funktionieren der Mehrsprachigkeit befasst sich notwendigerweise mit dem Verhältnis von Sprachminderheiten und -mehrheiten. Doch was ist eine Sprachminderheit? Ist beispielsweise Italienischbünden eine Sprachminderheit oder eine Grenz-minderheit, da sie den sprachlichen (und kulturellen) Rückhalt des grossen Italien hat? Und ist die Rumantschia einheitlich als *eine* Sprachminderheit aufzufassen oder setzt sie sich aus vielen Minderheiten zusammen? Zur Beantwortung solcher Fragen ist die Meinung der Informanten sehr wichtig, wenn wir davon ausgehen, dass Sprachgruppen sich dadurch definieren, dass "sie sich selbst oder andere Sprachgruppen sie als Sprachgruppen bzw. als Sprachminderheiten bezeichnen" (Darquennes 2001: 66). Aufgrund der Selbsteinschätzungen der Informanten beschäftigen uns die "Sprachminderheiten" unter drei Aspekten: In Graubünden stehen der Majoritätssprache Deutsch die Minderheitensprachen Italienisch und Rätoromanisch gegenüber. Dieses Stärkenverhältnis bekommen alle Bündner im Zusammenhang mit der Verwaltung zu spüren. Doch im

Alltag muss es nicht unbedingt zum Tragen kommen: Den Deutschschweizern im Misox nützt es nichts, dass sie im Kanton der Majoritätssprache angehören, in ihrem Tal bilden sie eine Minorität; und die Rätoromanen im Bergell müssten sich als Minderheit der Minderheit vorkommen, doch es stellt sich die Frage, ob sie sich tatsächlich als solche auffassen.

Es stellt sich im weiteren die Frage nach der Bewertung des Begriffs "Sprachminderheit". Er setzt einen Nachteil gegenüber einer Mehrheit voraus, nicht zuletzt weil sich die Minderheit mit der Sprache der Mehrheit auseinandersetzen muss. Die einen nehmen die Notwendigkeit, über eine mehrsprachige Kompetenz zu verfügen, als Last für sich und ihre Kinder wahr, doch andere profitieren davon und füllen dank ihrem Wissen entsprechende Nischen auf dem Arbeitsmarkt.

Schliesslich dient uns die gesamthafte Darstellung der Selbsteinschätzungen der Informanten dazu, deren Auswirkungen auf die Weitergabe der Sprache an die nächste Generation (Reproduktion), auf das Erlernen der Sprache durch die Schule (Sprachproduktion) oder auf den Verzicht der Kinder, die Sprache der Eltern zu sprechen (Nichtreproduktion), zu erfassen¹.

3. Zu einzelnen Meinungen im Fragebogen

Aus den "persönlichen Bemerkungen zur sprachlichen Situation in Graubünden" im Fragebogen zitieren wir je eine Eintragung aus dem Puschlav, dem Bergell und dem Moesano.

Aus dem Puschlav stammen die folgenden Bemerkungen einer erwerbstätigen Informantin mittleren Alters: *È difficile la nostra situazione. Siamo un cantone trilingue ed è impresa ardua a volerle imparare tutte e tre come si deve. Ed è forse per questo che molti si esprimono nel proprio dialetto, forse una specie di rifugio dalle lingue "ufficiali".*

Culturalmente è una ricchezza ma praticamente porta confusione.



FOTO: VINCENZO TODISCO

Ad ogni caso sono dell'opinione che nel canton Grigioni ci sia una "Svizzera" nella "Svizzera" cioè un cantone e quasi tutte le lingue ufficiali svizzere e questo rimane pur sempre una ricchezza. Cordiali saluti.

Dieser Text nimmt Stellung zu einem zentralen Thema des Fragebogens, nämlich zur tatsächlichen und gewünschten sprachlichen Kompetenz der Sprecher. Die Informantin nimmt diese Unterscheidung auf und setzt sie in Bezug zu eigenen Unterscheidungskriterien: Die Mehrsprachigkeit stellt "kulturell" eine Bereicherung dar, stiftet aber in der Praxis Verwirrung. Eine Lösung aus dieser Sackgasse bietet der lokale Dialekt, der selbstkritisch als "Refugium" dargestellt wird.

Kulturell und politisch bedeutet ein Ja zur Mehrsprachigkeit eine Zusage zu Graubünden und zur Schweiz, aber in der Praxis – gesellschaftlich und beruflich – ist die Informantin nicht auf den mehrsprachigen Kanton angewiesen. In anderen Worten, ihr Beruf und ihre Stellung im Tal



FOTO:
WERNER CATRINA

haben sie gar nie motiviert, sich über das Schulwissen hinaus eine mehrsprachige Kompetenz anzueignen. In der Tat lebt sie in einem sprachlich homogenen Tal. Gemäss Statistik spricht 91 Prozent der Talbewohner Italienisch, 7,2 Prozent Deutsch, 0,5 Prozent Rätoromanisch, 1,3 Prozent andere Sprachen.

Aus dem Bergell stammen die folgenden Zeilen eines jungen Informanten: *Dato che lavoro a contatto con persone romanciofone, mi accorgo che per ogni paese il proprio romancio è importante. Spesso, chiacchierando mi spiegano pure la loro paura di perdere il loro "bel romancio" causa il rumantsch-grischun. Per me il romancio dovrebbe essere una lingua come i dialetti grig italiani o come spesso si trovano in Italia o anche nei dialetti svizzeri tedeschi.*

Penso che per dare continuità ad un dialetto o un romancio la cosa più fondamentale è che si parli la lingua in casa (mamma/papà).

Aus dem Fragebogen wird ersichtlich, dass der Informant mit Rätoromanen zusammenarbeitet; die persönlichen Bemerkungen vermitteln ein Bild zur Qualität der Zusammenarbeit, die freundschaftlich und vom Verständnis für die sprachliche Situation der Rätoromanen gekennzeichnet ist. Er stellt eine Parallele zwischen den italienischen und den rätoromanischen Dialekten her und weist diesen eine klare Funktion zu, nämlich den Ge-

brauch in der Familie (Reproduktion). Dieser Funktion steht implizit die Schriftsprache gegenüber. Die Unterscheidung in Sprache und Dialekt, die die Linguisten ablehnen, ist somit für den Informanten wirklichkeitsbestimmend. Das Rumantsch Grischun fasst er nicht als eine zusätzliche Verankerung des Romanischen in der Schule auf (Sprachproduktion), sondern als eine weitere dialektale Varietät, die die bestehenden bedrohen könnte.

Der Informant identifiziert sich mit der sprachlichen Situation der Rätoromanen. Er gebraucht im Bergell seinen Dialekt in der Familie und lernt die Schriftsprache Italienisch in der Schule. Es wäre für ihn unvorstellbar, dass in der Schule eine italienischbündnerische Koiné gelehrt würde. Er fasst das Bergell als Grenzmindeinheit auf, mit dem grossen Italien im Rücken, und überträgt dies auf die Rätoromania, mit dem Deutschen als Schulsprache.

Aus dem Moesano die Bemerkungen einer älteren Person: *Sono nata e cresciuta a San Vittore a parte soggiorni prima per studi e poi per lavoro nella Svizzera tedesca, ma le mie radici e la mia lingua saranno sempre nella Svizzera italiana dove tuttora vivo.*

Sono però favorevole all'apprendimento di altre lingue da parte dei giovani, perché le lingue sono utili per il loro lavoro e per allacciare contatti con altre etnie. Spero soltanto che la situazione linguis-

tica nel Cantone continui ad essere favorevole per tutte le tre lingue.

Die Informantin aus dem Misox fasst die mehrsprachige Kompetenz als Vorteil auf, denn sie erlaubt es, Kontakte mit "anderen Ethnien", beispielsweise der Majoritätssprache, zu knüpfen und Nischen auf dem Arbeitsmarkt zu besetzen. Aus ihrem Fragebogen wird ersichtlich, dass sie Fremdsprachen beherrscht und den Erwerb der Fremdsprachen in der Schule positiv gegenüber steht. Doch es ist ihr ein Anliegen, diese Informationen klarer zu vermitteln: sie unterscheidet zwischen der eigenen Sprache, der sie identitäre Bedeutung zuschreibt, und den Fremdsprachen, die funktional in Kontaktsituationen eingesetzt werden.

Als einzige der drei Beispiele aus Italienischbünden fasst sie das Misox sowohl als Grenz- wie auch als Sprachminderheit auf. Sie gehört insofern einer Grenz-minderheit an, als sie sich – als Bewohnerin des bündnerischen in San Vittore – mit der italienischen Schweiz und somit mit dem Tessin identifiziert ("Meine Wurzeln und meine Sprache werden immer in der italienischen Schweiz sein"). Andererseits gibt sie sich als Angehörige einer Sprachminderheit zu erkennen, wenn sie die Hoffnung äussert, dass in Graubünden die Verhältnisse für alle drei Sprachen "weiterhin vorteilhaft sein mögen".

Aus ihrem Blick aufs Tessin und auf Graubünden erwächst eine doppelt positive Haltung: dank ihrer Nähe zum Tessin hat sie nicht das Gefühl, die Nachteile einer (sprachlichen) Minderheit teilen zu müssen, d.h. die Majoritätssprache in bestimmten Situationen ihrer eigenen Sprache vorziehen zu müssen. Im übrigen haben sie ihre Erfahrungen gelehrt, dass es der Kontakt mit der Majoritätssprache Graubündens vor allem den Jungen erlaubt, andere Sprachgruppen kennen zu lernen und v.a. die eigene Stellung auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern.

Diese Zeilen geben ein Beispiel dafür, dass die Zugehörigkeit zu einer sprachlichen Minderheit nicht grundsätzlich ei-

nen Nachteil darstellt. Ihr Blick auf beide Kantone zahlt sich aus und scheint gesellschaftsfähig zu sein: ein prominentes Nachschlagewerk, das Telefonbuch, erfasst das Tal gleich zwei Mal, im Band des Kantons Graubünden (Nr. 25) und des Tessins (Nr. 17).

Die dargestellten Einzelinformationen vertreten jeweils völlig verschiedene Aspekte, die, grob gesagt, von Sprachkontakt (Bergell) über die eigene sprachliche Kompetenz (Puschlav) zur Identitätsbestimmung (Misox) reichen. Die Interpretation der statistischen Daten und die gesamtheitliche, überregionale Darstellung der Dreisprachigkeit in Graubünden wird in hohem Masse diesen Unterschieden Rechnung tragen.

Mathias Piconi

1 siehe Nelde/Strubell/Williams 1996

Literatur

- Nelde, Peter/Strubell, Miquel/Williams, Glyn (1996): Euromosaic. Produktion und Reproduktion der Minderheiten-Sprachgemeinschaften in der Europäischen Union. Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften: Luxemburg.
- Darquennes, Jeoren (2002): Mit Blick auf die Basis – Sprachminderheiten und Sprachpolitik im Rahmen kontaktlinguistischer Methodologie. In: Sociolinguistica, Niemeyer: Tübingen.

Jenische in Bündner Gemeinden

Ein neues Nationalfonds – Projekt des Instituts für Kulturforschung

Im Rahmen des 2003 angelaufenen Forschungsprogramms 51 "Integration und Ausschluss" des Schweizerischen Nationalfonds erarbeitet das Institut für Kulturforschung Graubünden ein Projekt zur Geschichte der Jenischen in den Bündner Gemeinden. (Von insgesamt über 140 eingereichten Gesuchen wurden bisher gut 30 genehmigt.) Zu den Fahrenden in der Schweiz sind drei Projekte in Arbeit. Das "Bündner" Projekt untersucht verschiedene Ebenen: Die Jenischen als soziale und kulturelle Minderheit und die Rolle der Bündner Gemeinden im Rahmen des schweizerischen Armen- und Fürsorgewesens. Der zeitliche Untersuchungsrahmen ist das 19. und 20. Jahrhundert. Das Projekt beleuchtet die Politik gegenüber den Jenischen insbesondere auf der lokalen bzw. kommunalen Ebene, die in dieser Hinsicht noch kaum erforscht ist. Wir untersuchen die alltäglichen Formen des Umgangs mit den Jenischen, die Integrationsversuche über die Einbürgerung im 19. Jahrhundert und die Entwicklung ganzer Familien über mehrere Generationen.

In Graubünden lebten stets verhältnismässig viele Jenische. Nach 1800 war ihr bürgerrechtlicher Status sehr uneinheitlich. Er reichte von eingebürgerten Familien (sesshaft Gewordenen) über "Angehörige" (legal Niedergelassene), "Heimathörige" (Aufenthalter mit ungeklärtem Status, Halbsesshafte) bis hin zur bekannten Gruppe der "Heimatlosen" (Leute ohne Ortsbürgerrecht, Fahrende). Der 1848 gegründete Bundesstaat drängte hier auf Vereinheitlichung, womit nicht nur Rechtsgleichheit und Rechtssicherheit realisiert, sondern auch bürgerliche Ordnungsvorstellungen durchgesetzt werden sollten (Heimatlosengesetz 1850). Die Verant-

wortung für die Erreichung dieser Ziele wurde letztlich an die Gemeinden delegiert (Zwangseinbürgerungen). Dadurch wurden die kommunalen Instanzen unter Druck gesetzt; denn die Ortsbürgergemeinden hatten für die Unterstützung ihrer "armengenössigen" Angehörigen aufzukommen. Mit der Einbürgerung halbsesshafter und fahrender Familien sahen sie grosse "Armenlasten" auf sich zukommen.

Im alltäglichen Vollzug zeigte die Einbürgerungs- und die ihr folgende Fürsorgepolitik einen ambivalenten Charakter, und dies über ein Jahrhundert hinweg. Sie bedeutete ein Integrationsangebot – allerdings ein Angebot, das die Adressaten nicht ablehnen konnten: Zwang zur Integration also. Diese Politik verband staatsbürgerliche Gleichstellung mit kulturellem Assimilationsdruck. Sie schloss die Jenischen in die bürgerliche Gesellschaft ein und bekämpfte zugleich ihre traditionelle Lebensweise. Vor diesem Hintergrund diskutiert das vorliegende Projekt den Weg jenischer Familien zur Sesshaftigkeit und zur sozialen Integration. Es erhellt typische Verläufe und Stationen dieses Wegs, und zwar, soweit möglich, aus der Erfahrung der Jenischen selbst. Die Ergebnisse sollen in Form von Publikationen und einer Ausstellung sowie von Unterrichtsmaterialien für die Schulen veröffentlicht werden. Projektdauer: 2003 bis 2006. Bearbeiterinnen und Bearbeiter sind Andréa Kaufmann, Glarus; Guadench Dazzi, Zürich, und Florian Hitz, Zürich. Projektleiter ist Georg Jäger.

Florian Hitz/Georg Jäger

Alpschermen und Maiensässe in Graubünden

Ende der 80er Jahre begann Diego Giovanoli, Adjunkt bei der kantonalen Denkmalpflege und Mitglied im Vorstand des VBK, mit der Erarbeitung eines Inventars der Maiensässarchitektur in Graubünden. Zum grössten Teil finanziert und getragen wurde das Projekt durch den Verein für Bündner Kulturforschung. Ziel der Dokumentation war eine Typologie der "Maiensässarchitektur" anhand von etwa 20 regionalen Beispielen. Die regionalen Varianten bei der Bauweise sollten exemplarisch dargestellt werden. Das Inventar wurde 2001 abgeschlossen; das Interesse der Leserschaft war erstaunlich gross, ein Teil der Hefte ist heute vergriffen. Im Rahmen der Reihe von Inventaren erschien als Einleitung auch eine Geschichte der Maiensässwirtschaft in Graubünden vom 15. bis ins 19. Jahrhundert, verfasst durch den Agrarhistoriker Jon Mathieu. Dieser innovative Beitrag ist nun nochmals ins Buch aufgenommen worden.

Der Begriff "Maiensäss" ist in diesem Buch weit gefasst. Bäuerliche Nutzbauten werden nicht nur auf der Maiensässstufe erfasst, auch zum Beispiel die Bautraditionen von Getreidespeichern im Schanfigg, in der Landschaft Davos oder in der Surselva werden dargestellt. Im

Zentrum stehen dennoch die Maiensässe als Teil der Stufenwirtschaft. Die Bedeutung der heute oft funktionslosen landwirtschaftlichen Nutzbauten für unser heutiges Landschaftsbild muss nicht besonders hervorgehoben werden. Aber auch die Nutzbauten unserer Berglandwirtschaft haben sich im Lauf der Zeit – nicht nur in den letzten Jahrzehnten – gewandelt. Die Diskussion um die (Um)Nutzung ist nicht ganz neu, das Thema ist immer wieder ein Streitpunkt im Rahmen der Revisionen von Raumplanungs- und Baugesetzen. Das im vergangenen Sommer erschiene Buch "Alpschermen und Maiensässe in Graubünden" bildet nun eine fundierte Grundlage für Planer, Architekten und Bauherren. Das Werk ist sodann ein Handbuch für die Erforschung der bäuerlichen Nutzbauten unseres Kantons, aber auch für volkskundliche Fragen. Es wird aber in erster Linie eine breite Leserschaft freuen, die unserer Kulturlandschaft in ihrem rasanten Wandel mit Interesse und mit Sorge zugetan ist.

Das umfangreiche Werk ist schön gestaltet und illustriert mit zahlreichen Skizzen, alten Fotos und einer Reihe von grossartigen schwarz/weiss-Aufnahmen der Fotografin Lucia Degonda. Der Verein für Bündner Kulturforschung und die Kantonale Denkmalpflege als Herausgeber danken dem Verfasser und den vielen Mitwirkenden an diesem grossen Unternehmen, aber auch dem Verlag Paul Haupt in Bern für die Veröffentlichung.

Georg Jäger

MAIENSÄSS TOMBAL, SOGLIO.
FOTO: LUCIA DEGONDA.



Diego Giovanoli

Alpschermen und Maiensässe in Graubünden

Bäuerliche Bauten und Siedlungsstrukturen ausserhalb der Dörfer von der Frühzeit bis 1960. 536 Seiten, über 1000 Zeichnungen und Fotos. Herausgegeben vom Verein für Bündner Kulturforschung und der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, Bern: Haupt, 2003, Fr. 68.–.

Gelehrte und Heilkundige

Hortensia von Salis verheiratete Gugelberg von Moos (1659–1715)

Als Ergebnis eines Projektes des Vereins für Bündner Kulturforschung erschienen im vergangenen Juni die Texte von Hortensia von Salis verwitwete Gugelberg von Moos in einer Neuedition, herausgegeben und kommentiert von Maya Widmer. Texte und Dokumente geben Einblick in Leben und Werk dieser aussergewöhnlichen Frau. Das Buch wurde am 22. Juni 2003 im Palazzo Salis in Soglio (zusammen mit dem Frauenkulturarchiv Graubünden) und am 19. August 2003 im Schloss Salenegg in Maienfeld vorgestellt.

Hortensia von Salis war die Älteste von sieben Kindern der Ursula von Salis und des Gubert von Salis-Soglio. Ihre Mutter starb, als sie 16-jährig war. Mit 23 Jahren heiratete Hortensia von Salis ihren Vetter Rudolf Gugelberg von Moos, Hauptmann in französischen Diensten. Zehn Jahre später starb ihr Gatte auf dem Schlachtfeld, und weil ihre eigenen Kinder alle früh gestorben waren, war und blieb sie kinderlose Witwe. Man kann annehmen, dass sie eine standesübliche Ausbildung durch Hauslehrer vermittelt bekam und wahrscheinlich auch vom Unterricht ihrer Brüder profitieren konnte. Vermutlich bildete sie sich dann autodidaktisch weiter, leider fehlen aber entsprechende Zeugnisse. Hingegen wissen wir, dass Hortensia von Salis in Arzneikunde sehr bewandert war, zahlreiche Patienten und Patientinnen behandelte und sich dabei einen Ruf als vortreffliche Heilkundige weit über ihre enge Heimat hinaus erwarb.

Hortensia von Salis war allgemein für ihre Gelehrtheit berühmt. Sie korrespondierte mit zahlreichen gelehrten Männern, unter anderen auch mit den beiden

Zürcher Theologen Johann Heinrich Heidegger (1633–1698) und Johann Heinrich Schweizer (1646–1705). Der Arzt und Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) führte mit Hortensia von Salis einen Briefwechsel über naturwissenschaftliche und medizinische Fragen. Ihre erste Publikation, eine kleine theologische Streitschrift mit dem Titel *Glaubens-Rechenschafft*, erregte grosses Aufsehen. Eine Frau wagte es, katholische Glaubenssätze zu widerlegen, und das erst noch öffentlich. Der Herausgeber der *Glaubens-Rechenschafft* versicherte in seinem Vorwort allen, die nicht glauben wollten, dass diese Schrift von einer Frau stammte: "Wer solches nicht glauben wil/der hat nicht erfahren/wie gelehrt und scharfsinnig diese Hochadenliche Dame/nicht allein von Theologischen/sonder auch von Historischen/Philosophischen und Medicinalischen sachen selbst/schreibe/davon jedem genugsame beweißthume/in mehr alß zweyjährigem Briefwechsel/dessen sie mich gewürdigt/zeigen kan."

Kam in der *Glaubens-Rechenschafft* allein ihr theologisches Wissen zur Sprache, zeigen sich in den *Conversations-Gesprächen*, die 1696 publiziert wurden, die behaupteten "Historischen, Philosophischen und Medicinalischen" Kenntnisse deutlich. Die *Conversations-Gespräche* sind als Erzählung komponiert, in der Begebenheiten aus dem Leben einer adligen Frau geschildert werden. Darin eingefügt sind die "Conversations", in denen sowohl alltägliche wie wissenschaftliche und moralische Themen erörtert werden.

Hortensia von Salis starb 56-jährig – offensichtlich nach einer längeren Krankheit – im Juli 1715. Die Gedichte, die neben der Leichenpredigt gedruckt wurden, sind bemerkenswert zahlreich und heben in geradezu enthusiastischer Weise ihre Gelehrtheit hervor. Man nennt sie "deß Vatterlandes Ruhm/deß Frauenzimmers Preiß/der Kirche schönste Blum/(...) Vortrefflich von Verstand/von hohem Geist



PORTRÄT: HORTENSIA
VON SALIS (PRIVATBESITZ).

und Gmüth/mit aller Wissenschaft/zum
Wunder unser Zeit/Erfüllet und berühmt
bey Glehrten weit und breit.“ Man nennt
Galen, Cicero, Plato, ja selbst Descartes
und stellt sie in eine Reihe mit Anna Ma-
ria von Schurmann und Madeleine de
Scuderi, deren Nachruhm sie bis heute
allerdings nicht teilt. Postum – noch in
ihrem Todesjahr – gab Johannes Leon-
hardi ein längeres “Gebät” von ihr her-
aus.

Maya Widmer

Maya Widmer

**Hortensia von Salis verwitwete Gugel-
berg von Moos: Glaubens-Rechenschafft
– Conversations-Gespräche – Gebät**

Herausgegeben von Maya Widmer. Bern: Haupt,
2003. (Schweizer Texte, Neue Folge, Bd. 19),
Fr. 48.—.

Filmkommentare

von Dr. A. Maissen (1905–2003)

Unsere “Mitteilungen 2003” enthielten
zwei ausführliche Artikel über die “Bünd-
ner Filme” zur Bauernarbeit, Waldarbeit
und zum traditionellen Handwerk im
Rheinwald, Prättigau und der Surselva
aus den vierziger Jahren des vergange-
nen Jahrhunderts. Es handelt sich um Fil-
me, die im Auftrag der Schweizerischen
Gesellschaft für Volkskunde (SGV) ent-
standen sind. Projektbearbeiter waren,
Dr. Alfons Maissen, Dr. Christian Lorez
und Dr. Werner Schmitter.

In den letzten Jahren, bis kurz vor seinem
Tod im Sommer 2003, hat der Volkskund-
ler Alfons Maissen an schriftlichen Kom-
mentaren zu seinen fünf Handwerkerfil-
men aus der Surselva gearbeitet. Das
“Projekt Filmkommentare” ist durch das
Regionalmuseum Ilanz “Casa Carniec”
und den Verein für Bündner Kulturfor-
schung ermöglicht worden. Die Hefte er-
scheinen in der Reihe “Altes Handwerk”
der SGV. Alfons Maissen konnte seine
Arbeit an den Kommentarheften in Ver-
bindung mit seiner Tochter, Dr. Anna Pia
Maissen, vollenden. Die Themen der Bro-
schüren sind: “Bäuerliches Brotbacken/
Far paun casa” (Dardin); “Der Tretschen-
macher/Il tarscher” (Dardin); Der Korb-
macher (Axenstein – Obersaxen), Schnit-
zen einer Tabakpfeife (Disla); Herstellung
eines Holzheimers (Breil).

Den Druck der fünf Broschüren durfte der
Autor leider nicht mehr erleben. Nun wer-
den die Kommentare und einige der Filme
am 10. Dezember 2003 um 20 Uhr im Rat-
haus Ilanz vorgestellt. Die Veranstaltung
soll gleichzeitig ein Anlass zum Geden-
ken an den verstorbenen Verfasser sein.
Der Anlass ist öffentlich, der Eintritt ist frei.

Georg Jäger

Die Broschüren sind einzeln oder als “Paket” mit
den Filmen auf Videokassette ab 10. Dezember
2003 im Buchhandel erhältlich. Verlag: Bündner
Monatsblatt Chur. Das Gesamtpaket (Kommentare
und Video kostet Fr. 80.–).

Istorgia grischuna

Eine rätoromanische Bündner- geschichte

Als im Jahr 2000 das Handbuch der Bündner Geschichte erschien, wurde auf das Jubiläumsjahr 2003 auch eine eigene, selbstständige romanische Version angekündigt. Nun liegt die "Istorgia grischuna" pünktlich nach Plan vor. Verfasser des spannenden Werks ist Dr. Adolf Collenberg, Chur. Die neue romanische Bündnergeschichte ist nicht bloss eine Zusammenfassung des Handbuchs – so etwas wäre kaum sinnvoll gewesen – sondern eine eigenständige Darstellung mit politischen, sozial- und kulturgeschichtlichen Schwerpunkten in einem Band. Die Präsentation fand am 1. Dezember im Rätischen Museum in Chur statt. Herausgeber sind der Verein für Bündner Kulturforschung und die Lia Rumantscha. (G.J.)

L'istorgia grischuna maina a moda selectiva tras ils millennis retic-grischuns dal temp preistoric fin al preschent. Ella sa basa essenzialmain sin il "Handbuch der Bündner Geschichte", n'è dentant betg simplamain in'edizien scursanida, mabain ina complettaziun da quel. Sia

originalitad consista en l'optica specificamain rumantscha che dat a l'ovra ina tempra individuala. Ella tegna quint d'aspects e cuntegns rumantschs ch'ina simpla translaziun dal "Handbuch" n'avess betg pussibilità. L'istorgia grischun è scritta en emprima lingia per laics e po era servir a basegns da la scola superiura, senza esser dentant concepida sco med d'instrucziun. Il fil cotschen dal cudesch è l'istorgia politica, economica e sociala da l'entir intschess retic-grischun. Quella istorgia vegn amplifitgada ed enritgida cun chapitels, excurs, fanestras ed intervistas che tractan per exempel il svilup dal territori, dal linguatg, da la litteratura e dal chant rumantsch. In glossari declera terms e noziuns main u betg conuschents.

Adolf Collenberg

Adolf Collenberg, Manfred Gross

Istorgia Grischuna

Cuira: Casa editura Bündner Monatsblatt, 2003, 365 p., 141 illustr., 54 cartas, frs. 49.—.



ROBINSON UND SIGISBERT: CHRISTLICHE INHALTE (SURSELVA) VERSUS "HEIDNISCHE" LEKTÜRE FÜR ENGADINER SCHULKINDER. EIN HEFTIGER SCHULBUCHSTREIT SPALTETE DIE REFORMIERTEN UND DIE KATHOLISCHEN RÄTOROMANEN UM 1900.

Bündner im Russischen Reich

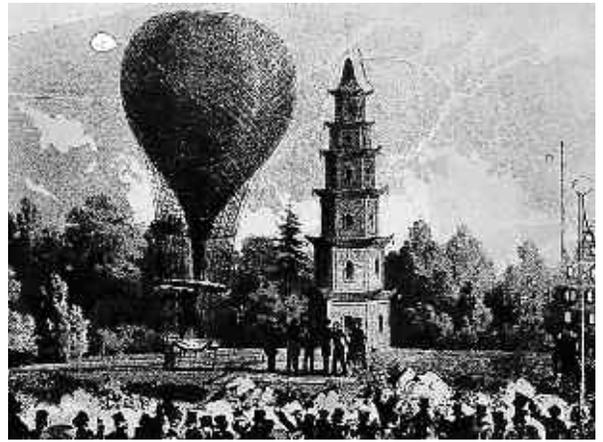
18. Jahrhundert bis heute

Neuausgabe des Handbuchs von Roman Bühler und eine Wanderausstellung des Vereins für Bündner Kulturforschung

R.B./G.J. Wer erinnert sich noch an die Zeit, als Bündner Zuckerbäcker und Cafétiers nicht nur in Italien, Spanien, Frankreich oder Deutschland ihre Niederlassungen hatten, sondern ihre Fühler noch weiter bis ins weite Russische Zarenreich ausstreckten? Mehr als 800 junge, meist reformierte Bündner – unter ihnen auch rund 30 Bündnerinnen – nahmen das Wagnis einer Fussreise von bis zu 2500 km im vorindustriellen Zeitalter auf sich, um unter Polen und Russen, Finnen, Balten und Ukrainern ihr Auskommen zu finden. An die 1300 Berufstätige mit ihren Familien wurden von Roman Bühler in aufwendiger Archivarbeit in der Schweiz und in Russland auffindig gemacht. Erst der 1. Weltkrieg und die Oktoberrevolution setzten dieser Wanderungstradition ein jähes Ende; verarmt kehrten die meisten wieder zurück.

Wichtige Auswanderungsregionen Graubündens waren die Landschaft Davos, Prättigau, Schams, Oberengadin, Bergell, Puschlav. Aber auch aus anderen Orten und Regionen wie Chur, dem Unterengadin oder etwa dem Misox wanderten Männer und einige Frauen ins Zarenreich aus, das damals auch die Ukraine, Polen und Finnland umfasste.

Eine wichtige Rolle spielten zum Beispiel die Auswanderer aus der Landschaft Davos, die vor allem in St. Petersburg mit zum Teil grossem Erfolg tätig waren. Das – heute wieder eröffnete – Kaffeehaus Wolf und Béranger (von Branger!) ist ein besonders berühmtes Beispiel dafür. Zahlreich sind die Davoser Geschlechter, die in den Archivakten der Schweiz und des russischen Zarenreichs aufge-



“ISLERSCHE MINERALWASSERANSTALT“,
EIN VERGNÜGUNGSPARK IN
ST. PETERSBURG 1852. BALLONAUFGSTIEG
AM 8. JULI 1852. LUZIUS
IS(S)LER GING SPÄTER KONKURS.

führt sind: u. a. Accola, Ambühl, Branger, Bättschi, Beeli, Buol, Büsch, Bühler, Dönier, Fopp, Gadmer, Hauswirth, Is(s)ler, Kind-schi, Margadant, Meisser, Michel, Prader, Rüedi, Sprecher, Wolf, Lendi, um nur jene zu nennen, die durch mehrere Vertreter in den Dokumenten erscheinen. In der ersten Generation waren die Auswanderer meist Konditoren, danach differenzierten sich die Berufe. Die ersten Auswanderer erhielten in der Regel Nachzug durch weitere Migranten aus ihren Heimatorten, man konnte von den Erfahrungen der “Pioniere” profitieren. So bildeten sich Schwerpunkte. Der weitaus wichtigste Zielort der Davoser Emigration nach Russland war St. Petersburg, dazu kamen Riga und sowie weitere Orte, in denen einzelne Personen und Familien ihr Glück suchten. Das hervorragende, seit Jahren vergriffene Buch von Roman Bühler ist zu Beginn dieses Jahres in einer zweiten, vom Verfasser korrigierten Auflage durch den VBK im Verlag Desertina wieder herausgegeben worden. Bühlers umfassendes Werk ist zum eigentlichen Handbuch der Russland-Emigration aus Graubünden geworden.

Auch im Hinblick auf die Neuauflage des Buches wurde vom Autor eine attraktive und sehr informative Ausstellung gestaltet, die im Heimatmuseum Davos und im Kulturhaus Rosengarten in Grüşch im vergangenen Winter und Sommer bereits



DAS WIEDER ERÖFFNETE
CAFÉ WOLF & BÉRANGER IN
ST. PETERSBURG.

während mehr als eines halben Jahres gezeigt wurde. Die Ausstellung will anhand von alten Dokumenten, Fotografien und Briefen die Zeit der Bündner in Russland wach halten. Zahlreiche Karten, Grafiken und Tabellen veranschaulichen das Umfeld. Die Ursachen der Auswanderung in Graubünden werden beleuchtet, ebenso die regionale Herkunft der Migranten und ihre Wanderungswege. Dem inneren Zusammenhalt im Einwanderungsgebiet wird besondere Beachtung geschenkt: Welche Tätigkeiten übten sie aus; wie war ihr Berufsleben, wie organisierten sie ihre Unternehmen, wie war ihr Verdienst? Dem sozialen Leben in der Kolonie, in den "Hilfsgesellschaften", in Kirche und Alltag wird ebenso Platz eingeräumt wie dem Heiratsverhalten und den vielen Gefahren der Auswanderung. Biographische Skizzen einzelner Auswanderer geben uns Einblick in das Leben in der Fremde. Eine Spurensicherung in Graubünden und Russland – Gebäude, Schenkungen und Unterstützungen – runden das Bild ab.

Roman Bühler

**Bündner im Russischen Reich.
18. Jahrhundert – 1. Weltkrieg**

Herausgegeben vom Verein für Bündner Kulturforschung, 2. korrigierte Auflage, 670 Seiten, 100 Illustrationen, Chur: Desertina, 2003, Fr. 55.–.

Ausstellungsorte 2004:

Juli/August: Heimatmuseum Schams in Zillis.

Sept./Oktober: Schloss Castelmur, Promontogno.

Gewissensfreiheit und Inquisition im rätischen Alpenraum

Ein neues Werk von Martin Bundi

Martin Bundis neue Publikation widmet sich dem Versuch, "das Thema der theoretischen und praktischen Ausgestaltung einer relativen Religionsfreiheit durch ein demokratisches Staatswesen im 16. Jahrhundert systematisch darzustellen." Mit dem demokratischen Staatswesen sind natürlich die Drei Bünde gemeint. Die "relative" Religionsfreiheit war eine solche, die sich auf Reformierte und Katholiken beschränkte. In diesem Rahmen galt für die Bündner und deren Untertanen seit 1526 das Gebot der religiösen Toleranz und des Minderheitenschutzes. Dies zunächst theoretisch. Wie weit die praktischen Konsequenzen reichten, geht aus Bundis Arbeit hervor.

Die Darstellung konzentriert sich hauptsächlich auf die italienischen Untertanengebiete der Drei Bünde. Dort waren die Reformierten eindeutig in der Minderheit; dort war der versprochene Minderheitenschutz am dringendsten erforderlich; dort war das bündnerische Staatswesen am stärksten herausgefordert – vor allem durch die Nachbarmächte, die südlich der Alpen eine politische und kulturelle Hegemonie anstrebten. "Die heftigste Kampfansage gegen die rätische Religionsfreiheit und indirekt auch gegen die demokratische staatliche Ordnung der Alpenrepublik erfolgte von Seiten Roms, Spaniens und Mailands."

Damit "begann die Phase der Agitation und der Verfolgung der reformierten Minderheiten am Alpensüdfuss [...] Die Angriffe der Gegenreformation auf die Autorität des Dreibündestaates drängten diesen seit etwa 1580 in einen ständigen Abwehrkampf [...]" Ja, schliesslich hätten "die kombattanten Kreise der Gegenreformation" sogar versucht, der reformatorischen Bewegung "mit dem Mit-

tel von Hexenprozessen und Massenhinrichtungen auf dem Scheiterhaufen beizukommen". Damit wagt Bundi eine interessante, zweiteilige These: Die von kirchlicher Seite eingeleiteten Hexenverfolgungen in Südbünden hätten sich insgeheim gegen die dortigen Reformierten gerichtet – und dieses üble Beispiel habe dann, durch eine Art von "Ansteckung", die bündnerischen Hexenverfolgungen des 17. Jahrhunderts ausgelöst, deren sich beide Konfessionen schuldig machten.

Die Fragestellungen und Interpretationsansätze des vorliegenden Buchs sind nicht durchwegs neu. Sie entsprechen einer protestantisch-liberalen Tradition, zu deren Vertretern etwa Pfarrer Christian Kind, seinerzeit Bündner Staatsarchivar, gehört (mit der 1858 erschienenen Darstellung "Die Reformation in den Bistümern Chur und Como"). Trotzdem darf Bundi den Anspruch erheben, die erste "systematische Übersichts- und Gesamtdarstellung" zum Thema zu liefern. Er lässt sich von der Fülle der (mehr oder minder) bekannten Ereignisse nicht ablenken, sondern schafft stets den Rückbezug auf den problemgeschichtlichen Horizont: auf das "Spannungsverhältnis zwischen Gewissensfreiheit und Inquisition", dem der "rätische Alpenraum" im 16. Jahrhundert unterlag.

Der Nutzen dieser Publikation wird noch erhöht durch einen Quellen-Anhang von fast 80 Seiten. Ein Teil des Materials, vor allem Auszüge aus den Protokollen des Bundstags, wird hier erstmals publiziert. Diese Quellenstücke haben nicht nur die Funktion von Belegen; sie gestatten es den Lesern – über den autonomen Nachvollzug von Bundis Argumentation hinaus – da und dort auch eigene Interpretationen zu entwickeln.

Florian Hitz

Martin Bundi

Gewissensfreiheit und Inquisition im rätischen Alpenraum

Demokratischer Staat und Gewissensfreiheit. Von der Proklamation der "Religionsfreiheit" zu den Glaubens- und Hexenverfolgungen im Freistaat der Drei Bünde (16. Jahrhundert). Herausgegeben vom Verein für Bündner Kulturforschung. 400 Seiten, Bern: Haupt, 2003, Fr. 38.–.

Filmlandschaft Engadin, Bergell, Puschlav, Münstertal

Regionale Kultur und Geschichte – durch die Filmkamera gesehen

Das Ganze begann in Salecina in Maloja. Im Mai 1998 schauten wir uns in der Woche Salecinema hundert Filme an, die im Bergell und im angrenzenden Oberengadin gedreht worden waren. Die Vorführungen fanden ein breites Echo. Je nach Thema stiessen Interessierte aus der Region dazu und steuerten Wissenswertes bei. Am Schluss der Woche stand für uns Organisatoren fest, dass wir die neu entdeckte Fülle auch in einem Buch festhalten wollten. Das waren der Filmhistoriker Reto Kromer (später Thomas Kramer), der Filmemacher Werner Swiss Schweizer und der Schreibende als Journalist.

Das Buchprojekt begann mit einem Dämpfer. Die Pro Helvetia lehnte unser Beitragsgesuch entgegen den Empfehlungen ihrer Sachbearbeiterinnen ab: "...richtet sich weniger an ein örtliches oder touristisches Publikum als an Fachleute aus der Filmbranche". Dass in un-

serem Projektbeschrieb ziemlich das Gegenteil stand, war in der Eile des Gesuche-Aussortierens offenbar überlesen worden ... Im zweiten Anlauf klappte es dann, und zusammen mit der Pro Helvetia unterstützten zahlreiche Institutionen aus Graubünden das Forschungsprojekt, in entscheidender Rolle auch der Verein für Bündner Kulturforschung.

...richtet sich weniger an ein örtliches Publikum? Der lokale Blick stand und steht im Zentrum unseres Forschungsinteresses: das Kennenlernen jenes Stücks lokaler Kultur und Geschichte, das sich im miserabel erschlossenen Medium Film spiegelt. Ganz anders als beim perfekt erfassten Medium Buch waren die meisten Südbünden-Filme schlicht unbekannt – und erst recht deren Standort.

Das ist heute anders. Dank der Unterstützung von Dutzenden von Beteiligten und Zeitzeugen können wir in der "Filmlandschaft" auf fast 400 Seiten über 700 Filme dokumentieren, die während gut hundert Jahren im Engadin oder den angrenzenden Tälern entstanden sind: von grossen Spielfilmen bis zu Amateurfilmen oder Wochenschaubeiträgen.

Bei den Recherchen kamen zahlreiche Filme ans Tageslicht, die de facto verschollen waren. Weitere sind seit dem Erscheinen des Buchs im Frühjahr 2003 aufge-



UNERWARTETE BLICKE
AUF DIE REGIONALE
KULTUR UND GESCHICHTE.



“SÜL BERNINA”,
1948 IM AUFTRAG DER
PRO TELEPHON GE-
DREHT: DAS TELEFON-
KABEL WIRD IN
DEN BODEN VERLEGT.

taucht. Über Ergänzungen zum Buch und neue Filme sowie über Vorführungen oder Ausstrahlungen von Filmen informiert unsere Homepage www.filmlandschaft.ch. Dort finden sich auch Musterseiten zu allen Kapiteln.

Ganz besonders freut uns, dass die Wertschätzung für das Kulturgut Film wächst. Heute werden weniger alte Filme entsorgt, als das in den vergangenen Jahrzehnten der Fall war.

Jürg Frischknecht

Jürg Frischknecht, Werner Swiss Schweizer,
Thomas Kramer

**Filmlandschaft. Engadin, Bergell,
Puschlav, Münstertal**

396 Seiten mit über 300 zumeist erstmals publizierten Fotos, Chur: Verlag Bündner Monatsblatt, 2003, Fr. 48.–. Erhältlich im Buchhandel oder über www.filmlandschaft.ch

Eine Präsentation von Filmen und des Katalogs findet am 12. Februar 2004 in Chur statt (vgl. Veranstaltungshinweise auf der Rückseite).

Forschung in Graubünden

Eine Bestandesaufnahme

Das Amt für Kultur des Kantons Graubünden erteilte dem Verein für Bündner Kulturforschung im Herbst 2002 den Auftrag, eine knappe und übersichtliche Bestandesaufnahme zu den Forschungstätigkeiten gemäss dem kantonalen Kulturförderungsgesetz zu erarbeiten. Im Juni 2002 haben die Verfasser, Yvonne Kocherhans und Georg Jäger, das Papier abgeliefert. Nachfolgend dazu einige Informationen.

Im Kanton Graubünden ist die Forschungstätigkeit im Bereich der Kultur im Kantonalen Kulturförderungsgesetz (KFG, Artikel 6) geregelt. Im Geltungsbereich des KFG sind verschiedene Institutionen des Kantons und private Institute mit Forschungsarbeiten beschäftigt. Mit Forschung als Hauptaufgabe befassen sich zwei Institutionen: Im Rahmen der nationalen Wörterbücher erarbeitet das Institut des Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG) seit Jahrzehnten eine rätoromanische Enzyklopädie; das DRG ist gleichzeitig auch ein Archiv zur Volkskunde des gesamten Kantons Graubünden. Das DRG wird hauptsächlich durch den Bund finanziert. Die Forschungsstelle des Vereins für Bündner Kulturforschung existiert seit 1990 (seit 2002 unter dem Namen "Institut für Kulturforschung Graubünden"). Bund und Kanton leisten an den Verein für Bündner Kulturforschung als Trägerschaft dieser Institution jährlich "Sockelbeiträge".

Auch ausserhalb der genannten Institute werden Forschungsarbeiten in den Fachgebieten Geschichte, Volkskunde, Sprache, Kunst und Architektur und Forschungen zur Kulturlandschaft ausgeführt. So ist auch die Sprachplanung der Lia Rumantscha (Einführung von Neologismen, Entwicklung des "Rumantsch Grischun") als eine Tätigkeit in den Bereichen For-

schung und Entwicklung zu sehen. Das Frauenkulturarchiv Graubünden erarbeitet zur Zeit ein Projekt zur Geschlechtergeschichte in Graubünden. Kantonale Stellen und Institutionen sind ebenfalls forschend tätig oder dienen der Forschung als wissenschaftliche Hilfsdienste, wie beispielsweise der Archäologische Dienst des Kantons Graubünden, das Rätische Museum, die kantonale Denkmalpflege, die Kantonsbibliothek als zentrale Infrastruktur für die Forschung sowie das Staatsarchiv Graubünden mit dem Projekt "Bündner Urkundenbuch" und seinen Quelleneditionen und Publikationen. Die seit Kurzem wieder zum Leben erweckte theologische Hochschule Chur verfügt über Dozenten, die ebenfalls Forschungen betreiben. Ziel der Erhebung war, eine möglichst breite Übersicht über den aktuellen Stand und die Ausrichtung der wissenschaftlichen Forschung im Kanton zu erarbeiten. In die Bestandesaufnahme mit einbezogen wurden daher auch verschiedene Stellen, Vereinigungen und Forschungsstellen, die zwar nicht direkt in den Zuständigkeitsbereich des KFG, Artikel 6 fallen, sich aber ebenfalls in der einen oder anderen Form mit der Erforschung des Kultur- und Lebensraums Graubünden beschäftigen. In dieser Aufzählung berücksichtigt wurden auch die Fachhochschulen im Kanton.

In der Form von "Anregungen" enthält die Bestandesaufnahme auch Hinweise zur besseren Kooperation und zur Vernetzung von Forschungsaktivitäten. Durch regelmässigen Austausch von Informationen, gemeinsame Nutzung wissenschaftlicher und finanzieller Ressourcen und durch verbesserte Zusammenarbeit könnten umfangreichere und fächerübergreifende Forschungsprojekte realisiert werden. Der VBK hofft, dass die Broschüre bald den interessierten Personen zur Verfügung stehen wird.

Unser Beitrag zum Kantonsjubiläum 2003

Auch das Institut für Kulturforschung Graubünden (ikg) beteiligte sich an den Feierlichkeiten des Kantons Graubünden zum Gedenken an die Mediationsverfassung.



DER STIMMUNGSVOLLE RAHMEN IM LANDESMUSEUM UNTER EINER GOTISCHEN DECKE AUS DEM LUGNEZ. FOTO: GR 2003

Im Rahmen der Diskussion um die inhaltliche Gestaltung der Gedenkfeierlichkeiten 2003 zur Zugehörigkeit Graubündens zur Eidgenossenschaft entstand die Idee, eine Tagung mit Historikerinnen und Historikern der "neuen" Kantone von 1803 durchzuführen. Im Rahmen der Feier im Hauptbahnhof Zürich konnten wir mit dem Organisationskomitee GR2003 im benachbarten Landesmuseum einen – vor allem von Unterländer Bündner/innen gut besuchten – Anlass durchführen. Sechs Referenten und eine Referentin stellten die jeweils spezifischen Probleme der territorialen Gestaltung der neuen Kantone, der Verfassungsstruktur und der Integration in die Eidgenossenschaft dar. Diskutiert wurde auch die "Modernität" der Verfassungen, die im Ganzen innovativer und liberaler waren, als jene der alten 13 Kantone, welche stark restaurative Tendenzen aufwiesen. Interessant war

der Vergleich jener fünf Kantone, die aus ehemaligen Untertanengebieten der Eidgenossenschaft gebildet wurden. Besonders St. Gallen und Aargau waren anfänglich künstliche, heterogene Gebilde, die mit erheblichen Integrationsproblemen zu kämpfen hatten. Im Gebiet des Kantons Tessin war die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung für einen Beitritt zu Schweiz, weil man auch in Zukunft die weitgehenden Autonomierechte in den Gemeinden erhalten wollte, welche man als Untertan eidgenössischer Herren genossen hatte. Die Waadt und der Thurgau ihrerseits zeichneten sich durch eine besonders dankbare und positive Haltung gegenüber Napoleon und Frankreich aus. Graubünden hingegen gliederte sich in der Mediation mit seiner stark restaurativen Verfassung den alten Orten. Der Beitrag von Silke Redolfi vom Frauenkulturarchiv Graubünden schliesslich deutete an, dass in den neuen Kantonen – nicht nur in Graubünden – die Rechtsstellung der Frauen auch im Zivilrecht noch längere Zeit nicht jener der männlichen Kantonsbürger entsprach.

Die sehr interessanten und facettenreichen Referate werden in einem Tagungsband 2004 veröffentlicht. Auch das Bündner Monatsblatt hat in Nr. 5/2003 mehrere Beiträge zum Gedenkjahr des Kantons Graubünden veröffentlicht.

Georg Jäger

Langwieser Viadukt – ein Kulturdenkmal

Exkursion des VBK vom
23. August 2003



FOTOS:
HANSJÜRG GREDIG

G.J. Im Jubiläumsjahr der Albulabahn haben wir die Jahresversammlung 2003 am 16. Mai in Alvaneu abgehalten. Nach den Traktanden referierte *Gion Rudolf Caprez, Chur*, über die Konstruktionsmerkmale und die kulturelle Bedeutung der Albula-Linie. Mit der Exkursion nach Langwies und dem berühmten Viadukt als Hauptziel haben wir das Thema RhB nochmals aufgegriffen.

Gion Rudolf Caprez, Lokomotivführer und Bahnforscher, der in den letzten Jahren ein umfassendes Inventar zu den historischen Bauten und zum noch erhaltenen mobilen Material der RhB verfasst hat (vgl. unsere Jahresberichte), orientierte die Besucherinnen und Besucher an Ort und Stelle in Langwies über den Bau der Arosabahn (eröffnet 1914). Zusammen mit Ingenieur *Jürg Conzett, Chur*, erhielten die rund dreissig Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen spannenden Einblick in die Probleme des Baues und der Konstruktion; sie wurden aber auch anhand zahlreicher Vergleiche über Vorbilder und baukulturelle Einflüsse informiert. Die beiden hervorragenden Experten machten für alle die Exkursion zum Erlebnis; so



ÜBERRESTE AUS DER
BAUZEIT (1913/14)
SIND HEUTE NOCH
ZU SEHEN.

kraxelte Jung und Alt hinunter in die Zone der Pfeiler und der Fundamente, und zum krönenden Abschluss erlaubte uns die RhB-Leitung einen luftigen Spaziergang über die Brücke. Liebe Mitglieder, unsere Exkursionen sind immer etwas Besonderes! Das war auch diesmal der Fall. Vielen Dank an *Gion Rudolf Caprez* und *Jürg Conzett*!

Prof. Dr. Rudolf von Albertini wurde 80

Am 28. August 2003, feierte in Dusch/Paspels Prof. Dr. Rudolf von Albertini, langjähriger Vorsitzender unseres Forschungsbeirats und Mitglied des Vorstands, seinen 80. Geburtstag. Als Kolonialhistoriker hat sich Rudolf von Albertini von den Universitäten Heidelberg, und Zürich aus, wo er von 1967 bis 1988 tätig war, den Ruf eines Forschers von internationalem Rang erworben. Mehrere weitere Berufungen, darunter einen Ruf nach Harvard, hat er seinerzeit abgelehnt. Seine Publikationen zur Zeitgeschichte, besonders zur kolonialen Herrschaft und zur Dekolonisation, gehören heute zu den Standardwerken ihres Fachgebietes. Rudolf von Albertini blieb trotz seiner internationalen Tätigkeit immer auch mit seinem Heimatkanton Graubünden verbunden. Obwohl in Zürich aufgewachsen, zog es noch während seiner Tätigkeit als Hochschullehrer an der dortigen Universität nach Graubünden auf den Landsitz nach Dusch, wo er mit seiner Familie Wohnsitz nahm. Rudolf von Albertini setzte sich in der Folge mit grösstem Engagement für die Schaffung einer Forschungsstätte in Graubünden ein, dessen reiche Geschichte und Kulturvielfalt ihm ebenso am Herzen liegt wie etwa Fragen des globalen Nord-Süd Gefälles und der Entwicklungshilfe. Auch dort hat er sich als langjähriger Präsident der Swissaid stark engagiert. Für Rudolf von Albertini schliessen sich die grosszügige und menschliche Haltung des Weltbürgers und die Zuwendung zur regionalen, kleinräumigen Kulturgeschichte nicht aus. Er war seinerzeit aktives Mitglied des Initiativkomitees für ein Institut für Rätische Forschungen. Dieses Vorhaben scheiterte 1984 äusserst knapp in der Volksabstimmung. In der Folge übernahm Rudolf von Albertini die Funktion des Vorsitzenden im Forschungsbeirat des Vereins für

Bündner Kulturforschung. Dort setzte er sich für Forschungsprojekte zur Bündner Kulturgeschichte ein, so auch für das Handbuch der Bündner Geschichte, das im Jahr 2000 erschienen ist. Zahlreiche ehemalige Studierende in Deutschland und in der Schweiz haben beste Erinnerungen an das Wirken ihres Lehrers, den neben seinem hervorragenden Fachwissen stets die Tugenden der Liberalität, Diskussionsbereitschaft und Menschlichkeit ausgezeichnet haben. Denn Geschichtswissenschaft bedeutet für Rudolf von Albertini immer Auseinandersetzung mit verschiedenen Sichtweisen. Alle, die mit Rudolf von Albertini in irgend einer Weise zusammen gearbeitet haben oder von ihm unterrichtet wurden, wünschen ihm alles Gute vor allem auch für seine Gesundheit.

Georg Jäger

Dare “Iustro” alle Valli

Die Forschungstätigkeit der Pro Grigioni Italiano – Il Settore ricerche

Bereits in den ersten Statuten der 1918 gegründeten Pro Grigioni Italiano (PGI) hatten die Gründungsväter festgehalten, dass die Vereinigung für die italienischsprachigen Talschaften des Kantons auch “ogni studio che ad esse torni di lustro o di profitto” – also jede Forschung, die den Talschaften “Ruhm oder Nutzen” verleihen würden, fördern sollte. So hat die treibende Kraft hinter dem Vorhaben, Arnoldo M. Zendralli (1887–1961), sich in der Folge z.B. der Erforschung der Misoxer magistri gewidmet. Im Zuge der 1990er Jahre hat sich die PGI neue Statuten und eine schlankere Struktur gegeben, die im Kern die Bildung von fünf Departementen vorsah. Den ursprünglichen Intentionen der Gründungsväter folgend, wurde auch ein Forschungsdepartement eingerichtet, das nun seit vier Jahren tätig ist. Im Jahre 2000 hat man der Leitung des Departements eine Forschungskommission zur Seite gestellt, die als Wissenschaftsrat der PGI und editorial board der “Quaderni grigionitaliani” fungiert. Der “Settore ricerche” arbeitet mit dem Ikg zusammen, zum Beispiel beim Projekt “Il funzionamento del trilinguismo nel cantone dei Grigioni”.

Il Settore ricerche, istituito nel 1999 con la ristrutturazione della PGI, promuove tutto quanto è legato al campo della ricerca scientifica sul e nel Grigioni italiano. L'attività si basa su un concetto d'intervento sorretto da tre pilastri: la PGI assume un ruolo sussidiario laddove nelle Valli già ci sia un'attività di ricerca propria e sostiene queste iniziative. La PGI assume un ruolo di coordinazione attiva tra iniziative parallele esistenti nelle Valli e sostiene queste iniziative. La PGI assume un ruolo proprio di ricerca laddo-

ve nelle Valli non vi siano iniziative di ricerca specifiche.

Nel suo intervento, il Settore è sostenuto da una Commissione ricerche, presieduta dal Prof. Dr. Michele Luminati e formata da sette membri che rappresentano le seguenti materie: arti figurative e musica, diritto, scienze dell'ambiente e del territorio, letteratura e linguistica, storia, scienze della comunicazione e sociali. Il mandato confidato alla Commissione ricerche contempla una serie di attività propositive – come la concezione dell'intervento della PGI nel campo delle ricerche –, attività di perizia per consigliare gli organi della Società, come pure attività di contatto con altre associazioni scientifico-culturali, con gli atenei svizzeri, come pure con ricercatori e studenti.

Nel 2004 l'attività del Settore ricerche sarà all'insegna del tema annuale “Il territorio”, organizzando a San Bernardino un convegno sul tema al quale parteciperanno le due società cantonali di scienze naturali del Canton Grigioni e del Canton Ticino. La responsabilità scientifica del convegno è affidata al Dr. Mauro Tonolla. Inoltre si potranno cogliere i primi frutti del progetto di ricerca condotto dal Prof. Dr. Bruno Moretti sul funzionamento del trilinguismo nei Grigioni, che verranno sintetizzati in una pubblicazione di facile consultazione dal titolo “Il Grigioni italiano – storia e lingua, ieri e oggi in breve”. Il Settore ricerche ha inoltre tessuto i contatti necessari in previsione di possibili collaborazioni Interreg, arrivando già a dei propositi d'intento sia con la Società per la ricerca sulla cultura grigione, sia con il Museo retico. Nel 2004 diventerà pure operativa la nuova bibliografia online del Grigioni italiano: si tratta di uno strumento di ricerca di grande importanza, che fungerà da stimolo per ulteriori ricerche.

Il Settore ricerche si prefigge infine di coordinare l'attività di ricerca con organizzazioni che perseguono scopi analoghi. Grazie al lavoro compiuto negli ultimi anni, il Settore è diventato un centro d'in-

2. L'Associazione si propone di favorire:
 - a) Ogni miglior intesa fra le Valli italiane e l'interno del Cantone e un più vivo attaccamento vicendevole;
 - b) ogni miglior contributo di vita nostra valligiana, alla vita cantonale;
 - c) ogni miglior condizione di vita nelle Valli ed ogni studio che ad esse torni di lustro o di profitto.
3. L'Associazione svolgerà la sua attività all'infuori di ogni competizione di indole sia valligiana sia politica sia religiosa sia sociale.
4. L'Associazione accoglie tutti i convalligiani residenti nella capitale e che vogliono portare il loro contributo, il loro appoggio e il loro consiglio a favore dei suoi fini. Essa accetta nel di di riunione i convalligiani occasionalmente qua di soggiorno o di passaggio.
5. La direzione dell'Associazione è posta in mano di un Comitato direttivo composto di cinque persone: presidente, segretario, cassiere e due altri membri.
6. Le nomine sono biennali e si fanno in fin d'anno. Per lo studio e la soluzione di problemi specifici l'Associazione potrà nominare delle Commissioni anche di carattere permanente.
7. Le riunioni plenarie sono convocate dal Comitato direttivo.
8. L'Associazione trae le sue risorse finanziarie da una tassa sociale individuale di Fr. 2. — all'anno e da contributi facoltativi.
9. L'Associazione potrà venir sciolta quando lo vogliono due terzi dei presenti alla riunione che ne deve decidere. Il patrimonio sociale dovrà passare a favore di istituzioni cantonali di beneficenza.

IL PRIMO STATUTO
DELLA PGI DEL 1918
CONTEMPLAVA
GIÀ LA RICERCA
(ART. 2C).

formazione anche per progetti di ricerca esterni, che sempre più frequentemente intendono aprire il loro campo di studio pure alla realtà grigionitaliana.

Sacha Zala

Membri della Commissione ricerche PGI

- *Dr. Gian Casper Bott (arti figurative e musica)*
- *Dr. Raffaello Ceschi (storia)*
- *Prof. Dr. Michele Luminati (presidente, diritto)*
- *Prof. Dieter Schürch (scienze della comunicazione e sociali)*
- *Dr. Mauro Tonolla (scienze dell'ambiente e del territorio)*
- *Dr. Stefano Vassere (letteratura e linguistica)*
- *Dr. Sacha Zala (capo Settore ricerche PGI)*

Informazioni: www.pgi.ch/ricerche

E-mail: sacha.zala@pgi.ch

Veranstaltungen des VBK 2004

- *Februar, 19., Donnerstag:* 20 Uhr, Calvensaal der Gebäudeversicherungsanstalt GR, Ottostrasse 22, Chur: Vorstellung des Buches *Fimllandschaft Engadin, Bergell, Puschlav, Münstertal* von Jürg Frischknecht, Werner Swiss Schweizer und Thomas Kramer, erschienen 2003 im Verlag Bündner Monatsblatt, Chur, mit Vorführung von Filmen.
- *Mai, 15., Samstagnachmittag:* Mitgliederversammlung in Ilanz. Besuch der historischen Schmiedewerkstatt Giger in Schnaus und des Museum Regiunal Surselva (MRS), Ilanz.
- *August, 28., Samstag:* Exkursion für Mitglieder ins Bergell: unter anderem Besichtigung des neuen ETH-Zentrums in der Villa Garbald und dem Neubau Roccolo (Architekten: Gottfried Semper 1863 und Miller & Maranta 2003/04) in Castasegna.

Ausstellung

von Dr. Roman Bühler, Domat/Ems/
Zürich: Bündner im Russischen Reich.
18. Jahrhundert bis 1. Weltkrieg.

- *Juli/August:* Heimatmuseum Schams, Zillis
- *September/Oktobre:* Schloss Castelmur, Coltura (Bregaglia)

Weitere Veranstaltungen und Ausstellungstermine 2004 werden separat angezeigt.

Jährliche Mitgliederbeiträge: Einzelpersonen Fr. 30.–. Paarmitgliedschaft Fr. 50.–. Gemeinden, Vereine, Firmen Fr. 100.–.

Jahresabonnement "Bündner Monatsblatt": Schweiz Fr. 52.–, Mitglieder VBK Fr. 48.–. (Ausland: plus Portozuschlag), Einzelheft Fr. 9.–.

Anmeldungen für die Mitgliedschaft und Abonnementsbestellungen für das "Bündner Monatsblatt" an den Verein für Bündner Kulturforschung, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur, Tel. 081 252 70 39; Fax 081 253 71 51. E-Mail: kulturforschung@spin.ch oder direkt über unsere Internet-Seite unter www.kulturforschung.ch.

Impressum

Geschäftsstelle: Institut für Kulturforschung Graubünden, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur, Tel. 081 252 70 39, Fax 081 253 71 51. E-Mail: kulturforschung@spin.ch. Internet: www.kulturforschung.ch
Sekretariat: Magdalena Decurtins-Stecher, Chur.
Redaktion der Broschüre: Dr. Georg Jäger, Chur.
Präsident des Trägervereins: Dr. Hans Hatz, Chur.
Grafik: Andrea Luzia Gadiant, Chur. Satz: Claudia Vieli Oertle, Ennetaach/Vals. Foto Titelseite: Ralph Feiner, Chur, Lithos: Casutt AG, Chur. Druck: Amades Druck AG, Domat/Ems.

Veranstaltungen des VBK 2004

- *Februar, 19., Donnerstag:* 20 Uhr, Calvensaal der Gebäudeversicherungsanstalt GR, Ottostrasse 22, Chur: Vorstellung des Buches *Filmlandschaft Engadin, Bergell, Puschlav, Münstertal* von Jürg Frischknecht, Werner Swiss Schweizer und Thomas Kramer, erschienen 2003 im Verlag Bündner Monatsblatt, Chur, mit Vorführung von Filmen.
- *Mai, 15., Samstagnachmittag:* Mitgliederversammlung in Ilanz. Besuch der historischen Schmiedewerkstatt Giger in Schnaus und des Museum Regional Surselva (MRS), Ilanz.
- *August, 28., Samstag:* Exkursion für Mitglieder ins Bergell: unter anderem Besichtigung des neuen ETH-Zentrums in der Villa Garbald und dem Neubau Roccoco (Architekten: Gottfried Semper 1863 und Miller & Maranta 2003/04) in Castasegna.

Ausstellung

von Dr. Roman Bühler, Domat/Ems/Zürich:
Bündner im Russischen Reich. 18. Jahrhundert bis
1. Weltkrieg.

- *Juli/August:* Heimatmuseum Schams, Zillis
- *September/Oktober:* Schloss Castelmur, Coltura (Bregaglia)

Weitere Veranstaltungen und Ausstellungstermine 2004 werden separat angezeigt.

Jährliche Mitgliederbeiträge: Einzelpersonen Fr. 30.–. Paarmitgliedschaft Fr. 50.–. Gemeinden, Vereine, Firmen Fr. 100.–.

Jahresabonnement "Bündner Monatsblatt":
Schweiz Fr. 52.–, Mitglieder VBK Fr. 48.–. (Ausland: plus Portozuschlag), Einzelheft Fr. 9.–.

Anmeldungen für die Mitgliedschaft und Abonnementsbestellungen für das "Bündner Monatsblatt" an den Verein für Bündner Kulturforschung, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur, Tel. 081 252 70 39; Fax 081 253 71 51. E-Mail: kulturforschung@spin.ch oder direkt über unsere Internet-Seite unter www.kulturforschung.ch.

Impressum

Geschäftsstelle: Institut für Kulturforschung Graubünden, Reichsgasse 10, CH-7000 Chur, Tel. 081 252 70 39, Fax 081 253 71 51. E-Mail: kulturforschung@spin.ch. Internet: www.kulturforschung.ch
Sekretariat: Magdalena Decurtins-Stecher, Chur.
Redaktion der Broschüre: Dr. Georg Jäger, Chur.
Präsident des Trägervereins: Dr. Hans Hatz, Chur.
Grafik: Andrea Luzia Gadiant, Chur. Satz: Claudia Vieli Oertle, Ennetaach/Vals. Foto Titelseite: Ralph Feiner, Chur, Lithos: Casutt AG, Chur. Druck: Amedes Druck AG, Domat/Ems.